

Tomasz Żurawlew (<https://orcid.org/0000-0002-5788-9790>)

Uniwersytet Warmińsko-Mazurski w Olsztynie

## **Zu den Aufgaben der gegenwärtigen Kommunikationsethik aus der Perspektive der sprachethischen Nachkriegsreflexion Dolf Sternbergers**

### **1. Vorbemerkungen**

Sprechakte können nicht nur aus der funktional-pragmatischen Perspektive analysiert werden, sondern auch aus der Sicht der Sprechverhaltensweisen der Dialogpartner, deren Kommunikationshaltungen entweder Werte tragen und sie damit in gewissem Sinne schützen, oder aber das in der gegebenen Kultur geltende Wertesystem missachten. Alle kennen wir Äußerungen, gegen die hinsichtlich der Sprachkorrektheit und des ästhetischen Niveaus nichts einzuwenden ist, die aber Pseudo-Begründungen sind, Lügen, verletzende Verleumdungen oder diskriminierende, den Anderen verachtende Bemerkungen enthalten. Um derartige Äußerungen analysieren zu können, muss man die außersprachlichen Mechanismen ihrer Anwendung erwägen und sich auf das Wissen über die ethischen und nicht ethischen Weisen, sich der Sprache zu bedienen, beziehen. In meiner Arbeit werden also die Grundlagen von Belang sein, die das außerinstrumentale Verstehen der Sprache rechtfertigen und es ermöglichen, die Werte zu erkennen, auf welche sich die ethische Normalisierung der Sprache stützt. Mich leitet dabei die Überzeugung, dass ethische Fragen keineswegs altmodisch sind, sondern – zumindest im Kontext der Globalisierung – besondere Zuwendung erfahren müssen. Laut Michael Kastner bewirkt gerade die Globalisierung der Ökonomie, der Medien und der Technologie eine Globalisierung der Probleme sowohl auf den Arbeitsmärkten als auch auf dem Gebiet der Kriminalität, Ökologie und – was mich hier besonders interessieren wird – im Bereich der zwischenmenschlichen Kommunikation<sup>1</sup>. In dieser Hinsicht scheint begründet zu sein, die Globalisierung des Ethos zu fordern. Deswegen möchte ich auf die Frage eingehen, auf welche Weise die sich mit der Sprachethik befassenden deutschen Gegenwartsforscher das Problem der kommunikativen Moral betrachten und was daraus für das Wissen über den reflektierten Sprachgebrauch resultiert. Den Begriff *reflektierter Sprachgebrauch* verstehe ich nach Rainer Wimmer folgendermaßen:

Jemandes Sprachgebrauch ist reflektiert, wenn dieser Jemand in der Lage und bereit ist, in relevanten Situationen die Regeln seines eigenen Sprachgebrauchs unter kommuni-

---

<sup>1</sup> M. Kastner, *Ethische Kommunikation*. In: A.E. Auhagen (Hrsg.), *Positive Psychologie. Anleitung zum „besseren“ Leben*, Weinheim, Basel 2008, S. 114.

kationsethischen Gesichtspunkten zur Diskussion zu stellen. Das Ziel eines reflektierten Sprachgebrauchs vermeidet mit Absicht inhaltliche Festlegungen derart, dass die Kommunikationspartner auf bestimmte konkrete Ziele (gesellschaftliche, politische, private u.ä.) festgelegt werden. Vielmehr geht es um die Kultivierung der kommunikativen Einstellung, die im Sinne von Grice die Bemühung um differenziertes Eingehen auf die Sprachgebrauchsregeln des jeweiligen Partners und die Anstrengung um überlegte Sprachveränderung in den Mittelpunkt des Interesses rückt<sup>2</sup>.

Wimmer bezieht sich hier zurecht auf die von H. P. Grice vorgeschlagenen Konversationsmaximen, die ihm zufolge als Basis für die Formulierung von kommunikationsethischen Prinzipien dienen können<sup>3</sup>. Da aber die Grice'schen Leistungen in der Pragmalinguistik einen allgemein gültigen Charakter haben, werden die Grundlage meiner Analysen, was sich schon aus dem Thema dieser Arbeit ergibt, die kommunikationsethischen Reflexionen Dolf Sternbergers bilden, der noch lange nach dem Krieg in seinen Abhandlungen *die Menschlichkeit der Sprache* anmahnte. Was er unter diesem Begriff verstanden hat und welche Maßstäbe des ethischen Miteinander-Kommunizierens er als konstitutiv für die zwischenmenschliche Verständigung angesehen hat, versuche ich in meinem Beitrag zu erläutern. Seine Suche nach Prinzipien, auf die man sich bei der Beurteilung sprachlicher Handlungen stützen kann, wurde in der vorliegenden Arbeit zum Anstoß, die Aufgaben der gegenwärtigen Kommunikationsethik, die Walther Dieckmann zufolge als Teil der breiter verstandenen Sprachkritik zu betrachten ist<sup>4</sup>, neu zu durchdenken und zu definieren.

## 2. Dolf Sternberger und seine kommunikationsethischen Ansichten über das sprachliche Handeln

Dass Worte den menschlichen Verstand beeinflussen, schrieben schon Platon und Aristoteles, aber erst die Geschichte des 20. Jahrhunderts lieferte den Sprachbenutzern markante Beweise dafür, dass die sich den Menschen dienstbar machende Macht der Worte zur Tyrannei der Sprache führen kann. Die „Kraftdimension“ der

<sup>2</sup> Rainer Wimmer, *Maximen einer kommunikativen Ethik, ihre Begründung und ihre Verwendung in der Praxis*. In: Karl Ermer (Hrsg.), *Sprachliche Bildung und kultureller Wandel*, Rehburg-Loccum 1990, S. 162.

<sup>3</sup> Die Konversationsmaximen von Grice sind vier Grundsätze innerhalb des von ihm vorgeschlagenen Kooperationsprinzips, das lautet: *Gestalte deinen Gesprächsbeitrag so, dass er dem anerkannten Zweck oder der akzeptierten Richtung des Gesprächs dient, an dem du gerade zusammen mit deinen Kommunikationspartnern teilnimmst*. Zu den erwähnten Grundsätzen gehören: (1) die Maxime der Quantität (hier stellt sich die Frage, wie viel ein Beteiligter zur Kommunikation beizutragen hat), (2) die Maxime der Qualität (hier stellt sich die Frage, ob der Sprecher hinter dem steht, was er sagt, oder ob er dafür, was er äußert, gute Gründe hat), (3) die Maxime der Relevanz (der Sprecher sollte nur das sagen, was zum Thema gehört und den Gesprächskontext beachten), (4) die Maxime der Modalität (der Sprecher sollte Unklarheiten, Mehrdeutigkeiten und unnötige Weitschweifigkeit vermeiden). Mehr darüber in: R. Wimmer, *Maximen einer kommunikativen Ethik* (Anm. 2), S. 137–149.

<sup>4</sup> Vgl. Walther Dieckmann, *Wege und Abwege der Sprachkritik*, Bremen 2012, S. 38–42.

zwischenmenschlichen Kommunikation, die die Möglichkeit mit den Machtorganen zu diskutieren eliminiert, machten sich Hitler, Goebbels und deren Mitarbeiter zu Nutze, denn sie waren sich dessen bewusst, dass sich die öffentliche Meinung mithilfe von entsprechend verfälschter Sprachbotschaft manipulieren lässt. Das alles hat in seiner Veröffentlichung Victor Klemperer beschrieben<sup>5</sup>, aber erst die sprachkritischen Nachkriegsleistungen Dolf Sternbergers, die ihren Anfang im zusammen mit G. Storz und W. Süskind herausgegebenen Werk *Aus dem Wörterbuch des Unmenschen* nehmen, haben den deutschen Diskurs über die kommunikative Ethik in Schwung gebracht. Es ist zu unterstreichen, dass diese von Sternberger angeregte Glossensammlung noch heute in sprachwissenschaftlichen Kreisen als Orientierungspunkt in der Diskussion über den Status der Sprachkritik gilt<sup>6</sup>. Dieses Werk zeigt auf, wie die Bedeutungen der einzelnen Lexeme stufenweise evaluierten und wie sich der Umfang ihrer Anwendung änderte<sup>7</sup>.

Die im Buch gesammelten kritischen Beschreibungen der damaligen Sprachgewohnheiten der Deutschen ließ Dolf Sternberger ursprünglich in der Monatsschrift „Die Wandlung“ im Druck erscheinen<sup>8</sup> (in den Jahren 1945–1948). Der Titel des Buches knüpft an die Kategorie des „Übermenschen“ an, mithilfe deren man versuchte, von der angeblichen „höheren Entwicklungsstufe“ der sog. arischen Menschenrasse zu überzeugen. Dolf Sternberger folgt Victor Klemperers Spur und setzt den Prozess der Sprachrevisionen fort, indem er den Lesern die bittere Wahrheit nicht erspart:

Lange hatten wir geglaubt, dieser gewalttätige Satzbau, diese verkümmerte Grammatik, dieser monstros und zugleich krüppelhafte Wortschatz seien der Ausdruck der Gewalt Herrschaft – ihr Ausdruck oder ihre bleckende Maske –, und so würde dies alles auch

<sup>5</sup> Gemeint wird hier seine 1947 publizierte Arbeit *LTI. Notizbuch eines Philologen*. Das Buch wurde sowohl in Deutschland als auch im Ausland mehrmals herausgegeben. Über viele Jahre hin war es und ist es auch noch heute eine wichtige Quelle des Wissens über die Sprache des Dritten Reiches. Die Rezeptionsgeschichte dieser Veröffentlichung in Deutschland und anderen Ländern finden wir in der Monographie von K. Fischer-Hupe *Victor Klemperers „LTI. Notizbuch eines Philologen“*. Ein Kommentar, Hildesheim 2001. Interessante Bemerkungen über die deutsche Rezeption der Tagebücher Klemperers, anhand derer sein Buch entstanden ist, enthält auch die Veröffentlichung von P. Traverso, *Victor Klemperers Deutschlandbild – ein jüdisches Tagebuch*, „Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte“ XXVI/1997.

<sup>6</sup> Vgl. William J. Dodd, *Jedes Wort wandelt die Welt. Dolf Sternbergers politische Sprachkritik*, Göttingen 2007, S. 21.

<sup>7</sup> Die die Zusammenhänge von Sprache und Politik betreffenden Arbeiten enthalten recht häufig die Bezüge auf die Sprache des Dritten Reiches. Siehe u.a. F. Kraft, *Von guten und von bösen Wörtern*. In: J. Haberer, F. Kraft (Hrsg.), *Lesebuch. Christliche Publizistik*, Erlangen 2004, S. 193–197; B. Sutor, *Kleine politische Ethik*, Bonn 1997, S. 13; D. Kashapova, *Sprachverständnis und Sprachideal des Nationalsozialismus*. In: J. Kilian (Hrsg.), *Sprache und Politik. Deutsch im demokratischen Staat*, Mannheim 2005, S. 31–42.

<sup>8</sup> Die Zeitschrift hatte einen gesellschaftskulturellen Charakter und konzentrierte sich auf die philosophischen, literaturkritischen sowie historischen Fragen. Die Herausgeber dieses Periodikums – Dolf Sternberger, Karl Jaspers, Alfred Weber, Werner Krauss – gehörten zu der mit der faschistischen Vergangenheit nicht belasteten intellektuellen Elite Deutschlands, die sich tatkräftig für den Wiederaufbau des kulturellen Lebens in dem von der Nazi-Ideologie zerstörten Land einsetzten. Siehe mehr in: L. Żyliński, *Czasopisma literackie i kulturalno-polityczne w Niemczech po 1945 roku*, „Twórczość” 1/1991, S. 123.

mit ihr in Trümmer sinken. Es ist auch mit ihr in Trümmer gesunken. Aber kein reines und neues, kein bescheideneres und gelenkigeres, kein freundlicheres Sprachwesen ist erstanden. Sondern der durchschnittliche, ja, der herrschende deutsche Sprachgebrauch behilft sich mit diesen Trümmern bis auf unseren Tag. Das Wörterbuch des Unmenschen ist das Wörterbuch der geltenden deutschen Sprache geblieben, der Schrift – wie der Umgangssprache, namentlich wie sie im Munde der Organisatoren, der Werber und Verkäufer, der Funktionäre von Verbänden und Kollektiven aller Art ertönt. Sie alle haben, so scheint es, ein Stück vom totalitären Sprachgebrauch geerbt, an sich gerissen, aufgelesen oder sonst sich zugeeignet, nur daß die schauerliche Macht daraus gewichen ist<sup>9</sup>.

Die Autoren strebten unter anderem danach, den Referenzwert der Sprache des Nationalsozialismus zu beurteilen und der Interventionskritik der sprachlichen Gewohnheiten, die auch noch nach dem Krieg von der Lebensdauer des faschistischen Idioms in den Sprechakten der damaligen Deutschen zeugten, den Weg zu bahnen. Die Veröffentlichung *Aus dem Wörterbuch des Unmenschen*<sup>10</sup> trug einerseits zur kulturellen Belebung des Deutschen bei, andererseits aber war sie dem Prozess der Denazifizierung Deutschlands zuträglich<sup>11</sup>. Auch aus dem Gesichtspunkt der Kommunikationsethik spielten die Überlegungen von Sternberger, Storz und Süskind eine wesentliche Rolle, welche aus der moralischen Legitimation solcher Worte folgte, deren Gebrauch es zu bestimmen erlaubte, wie sich der menschliche Bezug auf die außersprachliche Wirklichkeit änderte und wie selbst die Sprachbenutzer ihre Denk – und Handlungsweise änderten, indem sie die während der Herrschaft des nationalsozialistischen Regimes erworbenen Sprachgewohnheiten unbewusst in der Kommunikationspraxis beibehielten.

Eins der Beispiele für den unmoralischen Gebrauch der Sprache ist die von Dolf Sternberger beschriebene autoritäre Kommunikationshandlung, deren Ziel es war, mit dem Menschen als einem willenlosen Werkzeug, einem Gegenstand umzugehen. Derartige Sprechakte kamen durch das Anwenden der Tätigkeitsrhetorik in Form von bestimmten Verben mit dem charakteristischen Präfix *be* – zustande. Der präsuppositionale Wert solch einer Sprechweise war eine schweigende Gehorsamsanforderung gegenüber denjenigen, von denen man auf die eine oder andere Art abhängig war. Sternberger erklärt diese Erscheinung, indem er die Gebrauchsweise des Verbs *betreuen* und seines substantivischen Derivats *Betreuung* beschreibt:

Der Arzt betreut die Kranken oder besser: das Krankenmaterial (auf deutsch und etwas einschmeichelnder: das Krankengut). Der Geschäftsreisende betreut die Käufer, der Dirigent betreut die Solisten, aber auch die Partitur und das Werk des Komponisten.

---

<sup>9</sup> D. Sternberger, G. Storz, W., Süskind (Hrsg.), *Aus dem Wörterbuch des Unmenschen*, Hamburg und Düsseldorf 1968, S. 8.

<sup>10</sup> Es muss unterstrichen werden, dass es mehrere Auflagen gab. Die westdeutsche Nachkriegsgegenwart verschaffte den Autoren mit der Zeit immer neueres analytisches Material, das sie bei jeder weiteren Auflage hinzufügten.

<sup>11</sup> Vgl. T. Pegelow Kaplan, *Macht und Geschichte der Wörter: Dolf Sternbergers „Wörterbuch des Unmenschen“ als sprachkritisches Dokument der frühen Bundesrepublik*, „Zeithistorische Forschungen / Studies in Contemporary History“ 8/2011, S. 156–160.

[...] Aber das ist mit dem Dritten Reich keineswegs untergegangen. Baufirmen, Siedlungsgesellschaften betreiben ungescheut die Bebauung dieses oder jenes Areals, als wäre das ein Akt der Barmherzigkeit, und als wäre kein Auftraggeber, Käufer, Benutzer, Pächter oder Mieter gegenwärtig. [...] Zumal Verbände, Wirtschaftsverbände wie Berufsverbände, haben es auf sich genommen, ihre Mitglieder (mitsamt ihren *Anliegen*) zu betreuen – ich vermeide es, Beispiele anzuführen, denn es wäre eine Ungerechtigkeit, irgendeine Branche oder Sphäre des Verbandswesens auszulassen. Daß Vorstände von Mitgliedern gewählt, Geschäftsführer von Vorständen angestellt oder doch bestellt zu werden pflegen, diese rechte Folge der Abhängigkeiten und Verantwortlichkeiten wird durch den Wortgebrauch verkehrt und ausgelöscht [...]. Was der Unmensch in allen seinen Gestalten zu erreichen strebt, ist dies: daß keiner unbetreut bleibe und daß der Mensch auch zu keiner Zeit seines kurzen Lebens unbetreut bleibe; denn niemand soll zu irgendeiner Zeit Rechte geltend machen und Ansprüche erheben, nicht einmal für gutes Geld Dienstleistungen erwarten, niemand zu irgendeiner Zeit auch Liebe, Hilfe und Treue erhoffen können<sup>12</sup>.

Sowohl die in einen Machtkult verstrickte NS-Sprache als auch der Nachkriegsjargon der deutschen Sprachbenutzer werden als Bereiche eines kontinuierlichen Geschichtsprozesses erkannt. Der Schluss, zu welchem die Analysen Sternbergers führen, ist das unmoralische Gebrauchen der Sprache von Personen, die höhere Funktionen im Sozialleben ausüben, das Regierungsprivileg besitzen und sich dadurch als Wohltäter betrachten. Solch eine Erscheinung wird in der gegenwärtigen Theorie der Kommunikationsethik als eine nicht ausgehandelte Dominanz bezeichnet<sup>13</sup>, die darauf beruht, seine Überlegenheit zu bekunden und die anderen auf eine ihr Souveränitätsgefühl einschränkende Art und Weise zu positionieren. Das Werkzeug solcher Handlungen ist das Wort und im Kontext der oben zitierten Ausführung eigentlich das Präfix *be-*, das – bestimmten, primär den Dativ regierenden Verben angefügt – für die Wirksamkeit der Sprechakte sorgt. Die erwähnte Wirksamkeit war durch die instrumentale Führung der Aufsicht über den anderen Menschen determiniert. Dieser Sprachmechanismus zog eine syntaktische Transformation der Dativergänzung in Akkusativergänzung nach sich, was den illokutiven Wert einer gegebenen Aussage änderte, so dass die Unterordnungsrelation des Empfängers gegenüber dem Sender deutlich wurde. Sternberger entdeckte in solchen Kommunikationshandlungen eine kollektive Konvention, die im bestimmten Kontext den autoritären, hierarchischen und vor allen Dingen unmoralischen Charakter des Aufbaus interpersoneller Beziehungen zum Vorschein brachte. Zur Quelle der die Menschen manipulierenden Konversationsgewohnheiten wurde laut Autor die von den nationalsozialistischen Machthabern verbreitete Sprachpraxis, in den Kommunikationskontakten die erwähnten „*be – Verben*“ anzuwenden, insbesondere diejenigen, die im begrifflichen Kern durch Rücksichtslosigkeit gekennzeichnet waren, u. a. *beschimpfen, bespeien, beschießen, bedrücken, bestrafen, benutzen*<sup>14</sup>.

Ein anderer Sprachmissbrauch, welcher die personelle Dimension des Menschen auf die Kategorie eines Gebrauchsgegenstandes zurückführte war die Anwendung

<sup>12</sup> D. Sternberger et al., *Aus dem Wörterbuch des Unmenschen* (Anm. 8), S. 33–34.

<sup>13</sup> A. Cegiela, *Słowa i ludzie. Wprowadzenie do etyki słowa*, Warszawa 2014, S. 138.

<sup>14</sup> D. Sternberger et al., *Aus dem Wörterbuch des Unmenschen* (Anm. 8), S. 32.

von Formeln, die in der Sprechweise der Sprachbenutzer dazu dienen, die in verschiedenen Einrichtungen (z.B. Wissenschaftsinstitutionen) beschäftigten Menschen als zu bestimmten Zwecken *verwendbare* Angestellte zu behandeln. Derartige Kommunikationstaktik – Sternberger unterstreicht, dass sie in den interpersonellen Beziehungen am Arbeitsplatz zum Alltag gehörte – kam zustande durch den Gebrauch des Verbs *verwenden* oder seines substantivischen Derivats *Vewendung*:

„Die Verwendungsdauer des wissenschaftlichen Assistenten Dr. X läuft am 3. Juli 1966 ab“. [...] Nicht auf die Dauer, sondern auf die „Verwendung des Assistenten Dr. X“ kommt es an. Der hier Betroffene war tief empört, als er diesen Bescheid zu Gesicht bekam [...]. Er war empört und warf die Frage auf, ob denn das Rektorat noch niemals etwas von Kant gehört habe und von dessen Axiom, daß der Mensch nicht als Mittel zu einem (menschlichen) Zweck gebraucht werden dürfe. Die Bemerkung trifft nicht allein ethisch, sondern wahrscheinlich auch historisch ins Schwarze, denn dieser Wortgebrauch und diese Redeweise gehören nach ihrem Geist, wenn nicht sogar nach dem Buchstaben, in das Arsenal herrschaftlicher Verwaltung, und die Aufklärung ist augenscheinlich spurlos daran vorübergegangen. [...] Im Konzentrationslager sind Menschen nicht nur verwendet, sondern verwertet worden. Gleichwohl steckt dasselbe Gift auch in diesem Relikt altertümlicher Herrschaftsverhältnisse mit seiner chronischen Blindheit gegen die Person und seinem schnarrenden Routine-Ton. Der Betroffene wird es gewahr, der „Verwendete“ oder der Nicht-mehr-Verwendete<sup>15</sup>.

Die Sprache kann also verursachen, dass sich der Mensch in einer entsubjektivierten Wirklichkeit befindet, in der nicht seine Würde, seine Menschlichkeit entscheidet, sondern eine vorläufige Funktion, die er in einer gegebenen Situation erfüllt. Mittels der Sprache lässt sich also über Menschen sprechen als über zu etwas nützliche Werkzeuge, was ihnen in der Folge die Möglichkeit zu entscheiden entzieht und was in der weiteren Perspektive durch Herabwürdigung zur sozialen Ausgrenzung führt<sup>16</sup>. In den so realisierten Sprechakten verliert sich diejenige Funktion der Sprache, die in den die menschliche Subjektivität respektierenden Bedingungen für das interaktive Wesen sprachlicher Handlungen der Personen haftet.

Dolf Sternberger analysiert das Sprachverhalten der damaligen Deutschen in den für die Kommunikationsethik wichtigsten Kategorien der Menschlichkeit und deren Schwund, der Wahrheit, sowie der Lüge und weist darauf hin, dass die Macht – und Sprachstrukturen sich einander bedingen – insbesondere in der Dimension der Moral. Aus seinen Analysen schält sich die für die Reflexion über die Sprache und deren Gebrauch wesentliche Schlussfolgerung heraus, dass die kommunikative Moral das Verhältnis der Sprachbenutzer zu den ethischen Werten und Normen widerspiegelt, und dass sie sich immer im Gange der sozialen Praxis konstituiert und einprägt. Der Autor ist sich dessen bewusst, dass alles, was der Mensch tut und auf welche Weise er es tut, aus den Begriffen resultiert, die er gebraucht, deswegen legte er selbst einen

<sup>15</sup> D. Sternberger et al., *Aus dem Wörterbuch des Unmenschen* (Anm. 8), S. 203–207.

<sup>16</sup> Über die Strategien der rhetorischen Herabwürdigung im dienstlichen Verkehr schreibt in seinem Buch Lilo Endriss. Siehe: *Ignoranzfällen am Arbeitsplatz. Subtile seelische Gewalt aufdecken – Betroffene stabilisieren*, Hamburg 2015, S. 52–59.

großen Wert darauf, den Dingen und Zuständen die richtigen Namen zu geben und den Worten, die die moralischen Pflichten und Rechte des Menschen vor dem Vergessen bewahren, den eigentlichen Rang zuzuteilen. Sternberger unterstrich dabei die immanent ethische Dimension der Verantwortung der Menschen für die Weise, auf welche sie die Sprache benutzen, denn dank dieser Verantwortung entsteht schließlich das Interaktionsmodell, in dem durch den Glauben an die Ehrlichkeit des Wortes und nicht an seine instrumentale Wirksamkeit sich das Gefühl der kommunikativen Zusammengehörigkeit konstituiert.

In drei dem *Wörterbuch des Unmenschen* beigelegten Essays – *Maßstäbe der Sprachkritik, Gute Sprache und böse Sprache, Das heutige Deutsch – nachlässig, verräterisch oder einfach zeitgemäß?* – erwägt Dolf Sternberger unter anderem den Wert der Verantwortung, der die moralische Dimension der menschlichen Sprachhandlungen bildet. Diese Veröffentlichungen sind in die Geschichte der deutschen Sprachkritik fest eingeschrieben<sup>17</sup>. Das, was die genannten Texte des Autors verbindet, ist der dazumal bahnbrechende Versuch, im Rahmen der Sprachkritik die deutsche Sprache von den Worten frei zu machen, von Worten, die die Sprachbenutzer irreführten und ihnen eine gefälschte Vorstellung von der Welt aufzuzwingen. Sternbergers Ansichten lag die Überzeugung zu Grunde, dass die Sprache und das Denken, das das menschliche Handeln bedingt, voneinander abhängen, und dass sich deswegen die Sprachkritik nicht in den engen Bereichen rein sprachwissenschaftlicher Analysen einschließen, sondern sich auf die Konzeption der Sprache beziehen sollte, in der sie als ein Mittel zum Aufbau zwischenmenschlicher Beziehungen verstanden wird. Der Autor betont, dass alles, was die Form des sprachlichen Ausdrucks betrifft, gleichzeitig mit der Moral zusammenhängt. In diesem Kontext behauptet er, die Rolle der Linguisten sei es, die Sprache durch den Bezug auf das historisch bedingte System gesellschaftlicher Beziehungen zu beleben, also all dieser rationellen Praktiken, welche eine gegebene Kommunikationsgemeinschaft konstituiert haben und sich als solche in der individuellen und sozialen Erfahrung bewährten<sup>18</sup>. Deswegen bezieht sich Dolf Sternberger u.a. auf die allgemein geschätzten linguistischen Konzeptionen Wilhelm von Humboldts – des großen Deutschen, in dessen wissenschaftlichem Werk die Sprache als Zentrum der Menschlichkeit und Ausdruck des Nationalgeistes betrachtet wurde<sup>19</sup>. Die fundamentale Behauptung von Sternberger ist, der Mensch verwirkliche sich nicht außerhalb der Sprache, sondern in der Sprache, also durch das Sprechen<sup>20</sup>. Laut Autor entscheidet diese Tatsache darüber, dass es nicht möglich ist, Sprachforschungen abgesondert vom Sprechprozess, der übrigens der sprachkritischen Beurteilung unterliegt, durchzuführen. In diesem Kontext ist die Aufgabe der Sprachkritik, die soziale Qualität der interpersonellen Kommunikation zu beeinflussen – insbesondere dann, wenn sie den Wert der menschlichen Würde

<sup>17</sup> Vgl. W. J. Dodd, *Jedes Wort wandelt die Welt* (Anm. 5), S. 10–13.

<sup>18</sup> Vgl. D. Sternberger, *Maßstäbe der Sprachkritik*. In: idem et al., *Aus dem Wörterbuch des Unmenschen* (Anm. 8), S. 275–281.

<sup>19</sup> *Ibidem*, S. 269–271.

<sup>20</sup> D. Sternberger, *Gute Sprache und böse Sprache*, in: idem et al., *Aus dem Wörterbuch des Unmenschen* (Anm. 8), S. 311–313. Siehe auch *Maßstäbe der Sprachkritik*, S. 285.

missachtet. Der Sprachkritiker muss also nach der Sternbergerschen Auslegung ein Philologe sein, der über das Wissen aus dem Bereich der Moralphilosophie verfügt und seine Analysen nicht nur nach den Kriterien der Sprachkorrektheit, sondern auch der Moral durchführt<sup>21</sup>.

In den Forderungen Dolf Sternbergers nehme ich eine wichtige Eigenschaft des personalistischen Denkens wahr – die Anerkennung des besonderen Werts der menschlichen Person in den Kommunikationshandlungen. Der Begriff der Person sowie die damit eng verbundenen Begriffe der Würde und der Achtung in den Sprachakten gewinnen nochmals an Bedeutung im Text des Autors *Über die Menschlichkeit der Sprache*<sup>22</sup>. Die Sprache, wie man bereits aus dem Titel selbst schlussfolgern kann, wird nicht als Gegenstand struktureller Forschungen betrachtet, sondern als grundsätzliches Element des Gesellschaftsraums, das von der sozialen Natur des Menschen getragen wird und als solches das Konstituieren der gesellschaftlichen Bindungen begünstigt. Sternberger schreibt über den sozialen Charakter der menschlichen Sprache, den das Paradox des Verstehens und Nicht-Verstehens in den gegenseitigen Kommunikationsakten bedingt:

Der schmerzliche und paradoxe Umstand, daß Verstehen zugleich immer Nicht-Verstehen oder daß Verständnis zugleich immer Mißverständnis ist, dieser Umstand tut der Anlage und Absicht der Sprache keinen Abbruch. Im Gegenteil: er gibt ihr eigentlich erst die rechte Kraft und Schärfe. Diese schmerzhaft paradoxe, daß Verstehen zugleich Nicht-Verstehen – und Nicht-Verstehen allerdings auch zugleich Verstehen – ist, tut dem geselligen Wesen der Sprache so wenig Abbruch, daß sie es vielmehr gerade erst recht deutlich hervortreten läßt. Denn wenn alle Menschen im strengen Sinn ein – und dieselbe Sprache sprächen, so bedürfte es im Grunde gar keiner Sprache mehr. Und wenn alle eines Sinnes und Verstandes wären, wenn das „Verständnis“ rundum mit sich identisch und wenn absolut nichts anderes wäre als Verständnis (ohne allekehr – und Schattenseite), so bedürfte es weder der Mühsal noch der Kunst und Heiterkeit der Verständigung. Die Menschheit gliche dann einer ungeschiedenen Totalität, sie wäre wie ein einziges Ungeheuer und hätte niemanden mehr, mit dem sie sprechen könnte, sprechen müßte, sie wäre ewig nur in ihrer eigenen Gesellschaft, und als ein solcher mit sich selber einverständener Riese müßte sie am Ende überhaupt verstummen<sup>23</sup>.

Die Sprache wird in diesen Worten als Wert an sich betrachtet, der für die Qualität der Sprechhandlungen von Menschen haftet – für ihr Nebeneinanderbestehen und Zusammenwirken. Den Spuren des deutschen Intellektuellen folgend sollte man feststellen, dass je reifer dieses Zusammenwirken ist, umso deutlicher im Bewusstsein der Teilnehmer eines gegebenen Kommunikationsgeschehens ihre persönliche Würde und in der Folge ihre einwirkende Kraft im Handeln, ihre Verantwortung für

---

<sup>21</sup> Vgl. D. Sternberger, *Maßstäbe der Sprachkritik*. In: idem et al., *Aus dem Wörterbuch des Unmenschen* (Anm. 8), S. 287.

<sup>22</sup> D. Sternberger, *Über die Menschlichkeit der Sprache*, „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ vom 6. August 1960 (Text in der Beilage zur FAZ mit dem Titel „Bilder und Zeiten“, Nr. 182, Seiten unnummeriert).

<sup>23</sup> *Ibidem*.



die geäußerten Worte wird. In solch einem Raum des sprachlichen Mithandelns ist der konkrete Mensch wichtig, d.h. wer er in der Kommunikationserfahrung wirklich ist und nicht nur, wie er sich selbst präsentiert und welche Rolle er spielt.

Sternberger, von der Bedeutung der Moral in den Sprechhandlungen überzeugt, stellt fest, dass der Mensch der Sprache dienen sollte, weil er dadurch nicht einer fremden Herrschaft unterliege, sondern seiner eigenen. Und ferner:

Indem wir der Sprache dienen, streben wir den Möglichkeiten der Menschlichkeit nach, die in ihr angelegt und in ihr aufbewahrt sind. Indem wir der Sprache dienen – ja in der Tat: ihr dienen, anstatt sie unmenschlich uns gefügig machen zu wollen –, versuchen wir jenen unseren ursprünglichen Beruf zu freier menschlicher Geselligkeit erfüllen. Verfehlen wir diesen Beruf, so verfehlen wir auch die Sprache<sup>24</sup>.

Man muss unterstreichen, dass die Sternbergerschen Ansichten eine heftige Auseinandersetzung unter den Linguisten auslösten, die in den berühmten deutschen „Sprachstreit“ ausufernde und sich bis in die 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts hinzog. Der Autor von *Maßstäben der Sprachkritik* stellte die strukturalistische Herangehensweise an das Phänomen der Sprache in Frage und musste damit den Einwänden prominenter Sprachwissenschaftler wie Werner Betz, Peter von Polenz oder Herbert Kolb entgegenreten, die vielen seiner Thesen zu weitgehenden Präskriptivismus vorwarfen<sup>25</sup>.

### 3. Zum gegenwärtigen deutschen Diskurs der Kommunikationsethik

Aus den gesammelten Veröffentlichungen, die an dem deutschen Diskurs über die Kommunikationsethik ihren Anteil haben<sup>26</sup>, lässt sich folgern, dass auf die Frage nach dem Gegenstand sprachethischer Untersuchungen und Analysen auf zwei verschiedene Arten geantwortet werden muss, wobei die Explikationen des mich beschäftigenden Begriffs, welche vom Ideal erschöpfender, definitiver Festlegungen abzuweichen scheinen, es mir nicht leichter machen, die erwähnte Frage zu beantworten. Kommunikationsethik – oft synonymisch *Sprachethik* bzw. *kommunikative Ethik* genannt<sup>27</sup> – wird entweder als Teil der Moraltheorie verstanden, im Rahmen derer man eine logisch-semantische Untersuchung der Sprache der Moral bzw. des moralischen Sprachgebrauchs vornimmt und zugleich nach den Begründungen der moralischen Prinzipien sucht, oder als sprachkritische Reflexion über die ethischen

<sup>24</sup> Ibidem.

<sup>25</sup> Vgl. W. J. Dodd, *Dolf Sternberger und die Sprache*. In: M. Borchardt (Hrsg.), *Dolf Sternberger: Zum 100. Geburtstag*, Berlin 2007, S. 41.

<sup>26</sup> Die in diesem Unterkapitel vollzogene Übersicht über die dem deutschen Diskurs der Kommunikationsethik zugehörigen Beiträge umfasst meist zitierte, für diese Disziplin repräsentative Äußerungen der sich mit der Sprachkritik und Sprachphilosophie befassenden Forscher.

<sup>27</sup> Der Begriff *Kommunikationsethik* weist auf die Ethik hin, die auf die Sprache bezogen ist, deswegen fungiert er in sprachtheoretischen und sozialphilosophischen Aufsätzen als Synonym des Begriffs *Sprachethik*.

oder unethischen Möglichkeiten sich der Sprache zu bedienen und deren Folgen. Im ersten Verständnis des Begriffs handelt es sich folglich um die Erforschung der Sprache als Medium des Ausdrucks moralischer Werturteile und Überzeugungen sowohl in der Theorie der Moral als auch in der Kommunikation, in der die moralischen Probleme erwogen werden – im zweiten Verständnis hingegen geht es um die Sprache als Medium des Aufbaus interpersoneller Beziehungen.

### 3.1 Kommunikationsethik aus der Perspektive der Moraltheorie

Die Fragen der Kommunikationsethik beschäftigen u.a. Gerhard Preyer, der diese Disziplin eindeutig als Teil der Moraltheorie versteht<sup>28</sup>, in deren Rahmen er die Sprache der moralischen Äußerungen in der logisch-semantischen Hinsicht analysiert. Preyer bemerkt zu Recht, dass das Verstehen der Gründe für oder gegen ethische Satzäußerungen vom Verstehen deren Inhalte abhängt und stellt die Frage, wozu der Gebrauch dieser Sätze dient. Die Antwort darauf sucht er im Bereich der Sprachethik, deren Forschungswerkzeuge es ihm ermöglichen, den semantischen Zugang zu dem Phänomen der Moral zu erreichen und die ethischen Begründungen zu interpretieren. Demnach kann die Sprachethik Preyer zufolge der Wissensraum sein, in dem sich einige Positionen der erwähnten logisch-semantischen Forschungen ethischer Satzäußerungen erkennen lassen, u.a.: Naturalismus, Intuitionismus und Emotivismus. Die Einsichten und Folgeprobleme dieser Untersuchungen führen den Autor zum Problembezug der Identifikation der moralisierbaren Dimensionen des Sprachverhaltens<sup>29</sup>.

Aus der Preyerschen Auslegung resultiert, dass die Realisierung der Aufgaben der so verstandenen Sprachethik weithin zur Entwicklung der Metaethik beiträgt, und zwar in dem Sinne, dass die Bedeutungsanalysen der ethischen Äußerungen, Bewertungen und Urteile erlauben, die zu theoretischen Unklarheiten im Diskurs der Metaethik führenden semantischen Verwirrungen zu beseitigen.

Die Sprache der Moral beschäftigt auch Werner Zillig – ihm zufolge ist der Begriff *Kommunikationsethik* in seiner Bedeutung nicht klar ausgelegt, deswegen unterscheidet er im Wesentlichen seine drei Varianten<sup>30</sup>. Bei der ersten handelt es sich darum, dass die moralischen Normen mittels Sprache formuliert werden. Mit anderen Worten: in und mit Sprache wird festgelegt, was gut und was böse ist. In diesem Verständnis gehören zur Kommunikationsethik laut Zillig die Untersuchungen jener moralischen Werturteile, die auf die Kommunikation im allgemeinen oder auf spezielle Aspekte der Kommunikation abzielen. In der zweiten Variante hingegen geht es um ethische Prinzipien, die die massenmediale Kommunikation steuern sollen. Demnach wird zum Beispiel verhandelt, ob bzw. in welchem Umfang Gewaltszenen im Fernsehen zugelassen werden sollten. Die dritte Variante des Begriffs *Kommunikationsethik*

<sup>28</sup> Vgl. G. Preyer, *Sprachethik*, „Ethik und Sozialwissenschaften“, Jg. 2, Heft 2, 1991, S. 179.

<sup>29</sup> *Ibidem*, S. 181.

<sup>30</sup> Siehe W. Zillig, *Natürliche Sprachen und kommunikative Normen*, Tübingen 2003, S. 237–239.

steht mit der ersten in engem Zusammenhang und ist Zillig zufolge entscheidend. In diesem Verständnis versucht man jenen Kreislauf zu analysieren, bei dem Sprache auf Kommunikation in solch einer Weise einwirkt, dass tatsächliche oder zu erwartende Urteile die Formen und Inhalte der konkreten Kommunikationsereignisse steuern, und umgekehrt, dass die Bedeutung der im Vorgang des Beurteilens gebrauchten Wörter und Idiome durch das aktive Kommunizieren bestimmt und immer wieder neu bestimmt wird<sup>31</sup>.

In der Zilligschen Auslegung des Begriffs *Kommunikationsethik* handelt es sich dezidiert um die Problematik des moralischen Codes, d.h. um die Qualität und Wirksamkeit der Sprache ethischer Werturteile. Im Rahmen der Kommunikationsethik sollte man laut Zillig die Sprache als Voraussetzung des Urteils untersuchen, oder aber als Hinweis darauf (in Gestalt des Formulierten), wie die bei der Beurteilung gebrauchten Wörter und Redewendungen von dem Urteilenden aufgefasst und angewandt werden und auf welche Weise sie das kommunikative Geschehen steuern. Wir können also zu dem Schluss kommen, dass die Grundlagen der Kommunikationsethik von Zillig im Raum der Betrachtung von ethischen Äußerungen gestaltet werden – von Wertaussagen, Aussagen über Verpflichtungen oder Verantwortung. Das Untersuchen sprachlicher Verständigung, in der das Verhältnis des Sprechenden gegenüber dem Dialogpartner zum Ausdruck kommt, scheint aber in der Explikation des Autors in den Hintergrund zu treten. Ihn interessiert die Sprache moralischer Ausdrücke, und aus dieser Perspektive bildet und entwickelt er die Theorie der Kommunikationsethik. Zwar nimmt Zillig in ihre Aufgaben auch die Betrachtung und Bewertung massenmedialer Übertragungen auf, was die Art, wie die gegebenen Inhalte von öffentlichen Kommunikationsmitteln vermittelt werden, normieren soll, schenkt aber die meiste Aufmerksamkeit bestimmten Bereichen von Normen, die zugleich Bereiche der zentralen kommunikativen Werte sind und damit, seiner Meinung nach, den größten Einfluss auf die inhaltliche Beurteilung des Kommunikationsverhaltens der Sprachbenutzer haben<sup>32</sup>. Werner Zillig will im Bereich der Kommunikationsethik Betrachtungen über die Semantik der Moral anstellen, und in dieser Hinsicht ist seine Explikation des mich beschäftigenden Begriffs ähnlich wie jene von Gerhard Preyer.

Die Erörterung des Phänomens der Sprache der Moral im Bereich der Kommunikationsethik finden wir auch in der Arbeit von Herbert Keuth, den die Begründung moralischer Urteile lebhaft beschäftigt. Seine Thesen formuliert Keuth u.a. anhand des diskursethischen Programms von Jürgen Habermas, der die Ansicht vertrat, dass über die Annahme oder Verwerfung von Verhaltensmaßstäben argumentierend befunden werden sollte. Demnach möchte der Autor im Rahmen der Kommunikationsethik die Normen der Moral rechtfertigen. Er stellt fest, die Aufgabe der Kommunikationsethik sei es, „ein Moralprinzip zu begründen, das die Verallgemeinerbarkeit der Erwägungen in moralischen Diskursen sichert“<sup>33</sup>. Die vom Autor geforderte Begrün-

---

<sup>31</sup> Ibidem, S. 238.

<sup>32</sup> Ibidem, S. 239.

<sup>33</sup> Vgl. H. Keuth, *Erkenntnis oder Entscheidung. Zur Kritik der kritischen Theorie*, Tübingen 1993, S. 196.

derung des Moralprinzips hängt eigentlich mit den für die Ethik fundamentalen Fragen zusammen, die sich die Moralphilosophen seit Jahrhunderten stellen: Warum sollen wir moralisch handeln? Wem gegenüber haben wir moralische Verpflichtungen? Warum dürfen wir voneinander irgendetwas verlangen? Keuth versucht diese Fragen zu beantworten, denn es ist ihm bewusst, dass die Menschen die Moral brauchen, um ihre Beziehungen gewaltlos zu regeln. Im Rahmen der Kommunikationsethik möchte er somit nach der universellen, rationellen und außermetaphysischen Begründung moralischer Prinzipien suchen, wobei es ihm nicht um die konkreten Normen sich der Sprache zu bedienen geht. Da die moralischen Überzeugungen und Intuitionen mittels Sprache ausgedrückt werden, bildet ihm zufolge die Kommunikationsethik den Raum, die Moral im Allgemeinen zu begründen<sup>34</sup>. Daraus lässt sich folgern, dass Keuths Kommunikationsethikbegriff sehr breit zu verstehen ist und Inhalte umfasst, welche der methodisch-systematisch durchgeführten Analyse der Moral eigen sind, zu der Überlegungen gehören können, die die Begründung der Sittlichkeit im Bereich des Sprechhandelns betreffen.

Wie schon erwähnt, bildet die Grundlage der Keuthschen Forschungen u.a. die Theorie kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas, welche in Rezeption, Diskussion und Kritik immer noch die breiteste Aufmerksamkeit erfährt<sup>35</sup>. Diese Theorie fungiert in der gegenwärtigen deutschsprachigen Philosophie als die sog. Diskursethik, die sich dezidiert als eine Kommunikationsethik versteht – in Anbetracht dessen, dass für sie das alltags – und wissenschaftssprachliche Handlungsmuster des Argumentierens im Vordergrund steht. Edmund Arens zufolge bietet Habermas' diskursethisches Programm einen ebenso fundamentalen wie differenzierten und ausbaufähigen Ansatz zu einer Kommunikationsethik, weil es den Anspruch erhebt, die universalen Strukturen von Kommunikation zu eruieren und deren ethische Grundorientierungen zu reflektieren<sup>36</sup>. Im Vorgang des Argumentierens, dessen Werkzeug die Sprache ist, findet der Autor den Grund sowohl für die Universalisierung kommunikativer Prinzipien als auch für deren inhaltliche Ausgestaltung. Habermas versucht demnach, „die Ethik in der Form einer Logik der moralischen Argumentation zu begründen“<sup>37</sup>. Der Philosoph geht davon aus, dass ein Sprechakt erst dann verstanden wird, wenn der Hörer mit den Bedingungen seiner Akzeptabilität vertraut ist, zu denen er mit „Ja“ oder „Nein“ Stellung bezieht. Sofern er das Sprechaktangebot akzeptiert, nimmt er zugleich bestimmte Verpflichtungen für sein weiteres Sprechhandeln auf sich, die Habermas als *Geltungsansprüche* der Wahrheit der Aussage, der Richtigkeit der intendierten interpersonalen Beziehung und der Wahrhaftigkeit des Geäußerten bezeichnet. Diese drei Geltungsansprüche werden von den Sprechern im Kommunikationsgeschehen erhoben, damit sie sich über etwas einigen können. Habermas nennt aber noch einen vierten Geltungsanspruch – den der

---

<sup>34</sup> Ibidem, S. 248–254.

<sup>35</sup> Vgl. E. Arens, *Die Bedeutung der Diskursethik für die Kommunikations – und Medienethik*. In: R. Funiok, (Hrsg.), *Grundfragen der Kommunikationsethik*, Konstanz 1996, S. 73.

<sup>36</sup> Ibidem.

<sup>37</sup> J. Habermas, *Moralbewusstsein und kommunikatives Handeln*, Frankfurt a. M. 1983, S. 67.

Verständlichkeit. Dieser wird laut Autor nicht im Sprechakt erhoben, sondern wird vorausgesetzt, damit es überhaupt zur Interaktion kommen kann<sup>38</sup>.

Die oben dargestellten Inhalte der Beiträge ausgewählter Autoren fokussieren unsere Aufmerksamkeit auf das Verstehen der Kommunikationsethik als Theorie, die den semantischen Zugang zum Phänomen der Moral und zur Interpretation von ethischen Begründungen ermöglicht. Die so verstandene Kommunikations – bzw. Sprachethik erkennt und charakterisiert die moralisierbaren Dimensionen des Sprachverhaltens von Menschen – fragt also u.a. nach dem Sinn der moralischen Wörter (Ausdrücke) sowie nach den Möglichkeiten ihrer Rechtfertigung.

### **3.2 Kommunikationsethik aus der Perspektive der Reflexion über die Sprache als Medium zum Aufbau zwischenmenschlicher Relationen**

Betrachtungen über die anthropologischen Grundlagen der Kommunikationsethik stellt in ihrem Buch Edeltraud Bülow<sup>39</sup> an. Die Autorin meint, das Konzept der kommunikativen Ethik sei wesentlich gedacht als kontrakonfliktäres Vermeidungskonzept, weil es jeden interpersonalen Kommunikationsprozess als latenten Kommunikationskonflikt voraussetze und interpretiere<sup>40</sup>. Die Forscherin erklärt zugleich, dass sich jedes kontrakonfliktäre Engagement mit dem Entwurf von Vermeidungsstrategien nicht begnügen kann, sondern eine adäquate ethische Gesinnung aufbauen muss, die ein Wertbewusstsein dessen entwickelt, was im Kommunikationskonflikt einer Gefährdung ausgesetzt ist. Dazu gehört, so Bülow, „das Grundrecht des Menschen, frei und sinnvoll zu kommunizieren, mit jedem Kommunikationspartner, den er als solchen in Anspruch nimmt, über jedes Thema, das ihm, mit welcher Begründung auch immer, als sinnvoll erscheint“<sup>41</sup>. Die Autorin lenkt die Aufmerksamkeit der Leser darauf, dass der Prozess der Bewusstwerdung bereits im Kommunikationsvorgang der Unterrichtssituation aktualisiert werden muss, wenn der Mensch aus einer kommunikationsethischen Gesinnung heraus kommunikativ handeln soll. Man könnte demnach annehmen, dass sich die Forscherin auf diese Art und Weise für die didaktische Verbreitung und Kultivierung gemeinsamer Werte ausspricht, auf die sich der moralische Sprachgebrauch in der konkreten Kommunikationsgemeinschaft stützt. Sie stellt jedoch eine These auf, die dem zu widersprechen scheint: Ihr zufolge charakterisiert Ethik den Menschen als das „des Sinnvernehmens und der Sinnrealisierung fähige Wesen. Demzufolge ist kommunikative Sinnrealisierung ein Postulat der kommunikativen Ethik. Daraus ergibt sich die kommunikative Ethik als Postulat einer Individualethik“<sup>42</sup>. Die besagte Sinnrealisierung versteht Bülow als Realisierung kommunikativer Interessen des Individuums, deren Befriedigung ein entscheidender Beitrag für die Befriedi-

<sup>38</sup> J. Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns*, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1981, S. 413.

<sup>39</sup> E. Bülow, *Kommunikative Ethik*, Düsseldorf 1972.

<sup>40</sup> *Ibidem*, S. 250.

<sup>41</sup> *Ibidem*, S. 251.

<sup>42</sup> *Ibidem*, S. 251–252.

gung des Menschen selbst ist. Die so verstandene kommunikative Sinnrealisierung soll laut Autorin die Kommunikationsethik begünstigen.

Es fällt mir schwer, mit solch einer Behauptung der Forscherin einverstanden zu sein, denn die sprachethischen Maximen, die im Rahmen der kommunikativen Ethik erarbeitet werden, sollen vor allen Dingen der zwischenmenschlichen Verständigung dienen, die Sprachbenutzer vor Manipulation, Lügen, Verleumdungen und verbaler Aggression schützen, sie vor den negativen Folgen derartiger Sprechhandlungen warnen, aber auch die erwünschten Kommunikationshaltungen propagieren und deren positive Auswirkungen auf das Funktionieren der Gemeinschaften aufzeigen. Wenn also die für das Gestalten kommunikativer Haltungen verantwortlichen Personen danach streben sollten, dass die Kommunikationsethik zu einer Individualethik wird, dann können wir nicht mehr über die Formung menschlicher Gemeinschaften sprechen, die gerade deswegen, dass sie als Gemeinschaften bezeichnet werden, sich im Sprachgebrauch mehr auf die gemeinsamen als die individuellen Werte stützen sollten. Im Rahmen der Kommunikationsethik müssen demnach *minima moralia*, die eine gegebene Sprachgemeinschaft konstituieren, beschrieben und begründet, dann gefordert, gelehrt und gelernt werden. Das wiederum schließt das Konzept der kommunikativen Moral als Postulat der Individualethik aus, weil solch eine Ethik statt die Gemeinschaften zu verbinden, zu ihrem allmählichen Zerfall führen wird.

Mehr wertbezogen äußert sich in seinen Erwägungen über die kommunikative Ethik Hans Jürgen Heringer, der behauptet, dass die Verantwortung des Sprachbenutzers für sein Sprechen Teil seiner Menschenwürde ist<sup>43</sup>. Dass der Sprecher beim Gebrauch der Sprache moralisch verantwortlich ist, ergibt sich u.a. daraus, dass ein gegebener Sprechakt als eine konkrete Handlung zu betrachten ist, die wie jede Tat der Beurteilung unterliegt – insbesondere unter dem Aspekt der Achtung gegenüber der von Heringer erwähnten Menschenwürde. Zwar schreibt der Autor nicht, wie der Begriff *Kommunikationsethik* zu verstehen ist, er stellt jedoch fest, dass sich die menschliche Verständigung an einer kommunikativen Moral orientiert, die „als Instanz ins allgemeine Bewusstsein zu heben ist“<sup>44</sup>. Der Forscher folgt H. P. Grice's Spur und formuliert mit dem Gedanken an das gelungene Sprechhandeln Maximen der kommunikativen Ethik: Sei informativ!, Rede verständlich!, Sei wahrhaftig!, welche ihm zufolge nicht Regeln sind, gegen die zu verstoßen sich unter Umständen rentieren würde. Seine Begründung dieser Prinzipien scheint demnach in der Perspektive der Rentabilität mehr pragmatisch bedingt als ethisch bezogen zu sein. Ich glaube jedoch, dass der anfängliche Bezug des Autors auf zwei immanent ethische Kategorien – Menschenwürde und Verantwortung im Sprachgebrauch – seinen Erwägungen über die Kommunikationsethik Sinn verleiht, was man als Anzeichen einer ernsteren Diskussion über Qualität und Tiefe sprachlichen Miteinanders von Menschen anerkennen sollte.

---

<sup>43</sup> H.J. Heringer, *Sprachkritik – die Fortsetzung der Politik mit besseren Mitteln*. In: idem (Hrsg.), *Holzfeuer im hölzernen Ofen. Aufsätze zur politischen Sprachkritik*, Tübingen 1982, S. 27.

<sup>44</sup> *Ibidem*, S. 28.

Das Problem der so verstandenen kommunikativen Moral greift Heringer auch in seinem Buch „*Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort*“. *Politik – Sprache – Moral* auf, in dem er die sprachethischen Maximen im Bezug auf die Kommunikationshaltungen der Politiker erwägt. Der Autor stellt fest, dass die rezeptive Orientierung der Kommunikationsethik für das einbahnige und medial verstärkte politische Sprechen besonders wichtig ist. Er fügt hinzu, dass es nicht darum geht, Politiker moralisch zu überzeugen oder zu bessern. Von Belang sind ihm zufolge die Maßstäbe der Bürger, nach denen das Politikersprechen und die öffentliche Sprache von ihnen beurteilt werden<sup>45</sup>.

Solche Maßstäbe kommen aber nicht von allein auf, deswegen meine ich, dass eine der Aufgaben der kommunikativen Ethik sein sollte, die Kriterien der ethischen Beurteilung sprachlicher Handlungen herauszuarbeiten und sie zu begründen, wobei zu unterstreichen ist, dass es nicht nur um die Erarbeitung der Bewertungskriterien des Politikersprechens geht, sondern um die jeglicher kommunikativen Handlung.

In einem breiteren, also nicht nur politischen Kontext betrachtet die Problematik der kommunikativen Moral der am Anfang meiner Arbeit zitierte Michael Kastner. Der Forscher macht sich Gedanken darüber, warum die Menschen eine ethische Kommunikation brauchen. Seines Erachtens stellt eine kommunikative Moral „keine sozialromantische Schwärmerei“ dar, sondern ist eine „nackte Notwendigkeit“, weil: (1) einzelne Hirne die Probleme kaum lösen können, sondern Viel-Hirn-Probleme nach Zusammenarbeit und Synergien verlangen; (2) Menschen aus fremden (Sprach-) Kulturen sich verstehen müssen; (3) Misstrauen (Ethik) und entsprechende Misstrauenskulturen (z.B. Wissen zurückhalten, Fehler vertuschen) aufgrund der Absicherungsprozeduren Problemlösungen verzögern und erschweren und im Übrigen krank machen; (4) unsere Gesundheit – der Autor bezieht sich auf die psychischen Belastungen des 21. Jahrhunderts – entscheidend von einer ethischen Kommunikation abhängt<sup>46</sup>.

Wir können zu dem Schluss kommen, dass das Bedürfnis an den Prinzipien der Kommunikationsethik festzuhalten von Kastner auf der Ebene der Funktionalität begründet wird. Der Autor unterstreicht, dass die kommunikative Moral den Sprachbenutzern aus vielen pragmatischen Gründen nützlich ist, und aus dieser Perspektive formuliert er zwanzig Maximen, deren Beachtung seines Erachtens kommunikations – und verständnisförderlich ist<sup>47</sup>. Die Quelle und das Fundament dieser Grundsätze ist aber nicht die menschliche Person mit ihrer Würde, der Unwiederholbarkeit und dem Recht auf Selbstbestimmung, sondern eher die praktische Anwendbarkeit ethischen Sprachgebrauchs. Indessen hängt die Qualität der Kommunikation m.E. vom Bewusstsein der eigenen Würde und der Würde des Anderen ab, deswegen sollte man, wenn man die Grundlagen der kommunikativen Ethik festzulegen versucht, zuallererst auf den Menschen, seinen personellen Wert und seine Würde hinweisen.

---

<sup>45</sup> H. J. Heringer, „*Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort*“. *Politik – Sprache – Moral*, München 1990, S. 103.

<sup>46</sup> M. Kastner, *Ethische Kommunikation* (Anm. 1), S. 119.

<sup>47</sup> *Ibidem*, S. 134.

Die Nützlichkeit und Funktionalität menschlicher kommunikativer Handlungen werden dabei keineswegs für ungültig erklärt, sondern der Achtung der personellen Würde des Menschen gegenüber untergeordnet. Ich meine, die so verstandene Kommunikationsethik bildet dann den eigentlichen axiologischen Rahmen für die Erwägungen über die Verwirklichung des Menschen in den Sprechhandlungen<sup>48</sup>.

Solch eine Rechtfertigung theoretischer Grundlagen der Kommunikationsethik hat aber ihre Gegner, zu denen u.a. der schon erwähnte Rainer Wimmer gehört. Seine zentrale These lautet, dass Maximen einer kommunikativen Moral sprachtheoretisch und nicht sozialphilosophisch begründet und entwickelt werden sollten<sup>49</sup>. Diese Ansicht schließt demnach die Suche nach personalistischen Fundamenten der Kommunikationsethik aus, was nach meinem Dafürhalten zu weitgehenden Verallgemeinerungen führen wird. Ich glaube, dass die Erfahrung der Menschlichkeit in den Verständigungsprozessen alle anderen Behauptungen, Annahmen und die die Grundlagen der Kommunikation betreffenden Meinungen übertrifft. Das Ziel der Kommunikationsethik bleibt doch nach wie vor der Mensch, dessen Würde als der unbestrittene Wert dem rechtlichen Schutz unterliegt und gerade deswegen als das Hauptfundament der in erster Linie sozialphilosophisch zu begründenden Kommunikationsethik sein sollte.

#### 4. Abschließende und zusammenfassende Bemerkungen

Wir haben festgestellt, dass die kommunikative Ethik im deutschen Gegenwartsdiskurs auf zwei Weisen verstanden und interpretiert wird: entweder verbindet man diesen Begriff mit den Erforschungen der Sprache der Moral, und dann versucht man u.a. die rationellen Grundlagen dieser Sprache zu erwägen, d.h. die logischen Aspekte moralischer Urteile und deren Begründbarkeit zu analysieren, oder aber versteht man ihn in einer viel breiteren und in der Dimension sozialer Bedingungen bestimmt sehr wichtigen Perspektive, in der die Sprache sowie die Art und Weise ihres Gebrauchs auf der Ebene des Aufbaus interpersoneller Beziehungen erwogen werden.

Meiner Meinung nach verlangt die erste Auffassung der Kommunikationsethik als eines der Moralphilosophie zugehörigen Wissensbereiches keine begrifflichen Präzisierungen. Dies ist ausschließlich eine wissenschaftlich fundierte methodologische Reflexion, deren Ziel es ist dem Erkennen der Moralsemantik zu dienen. Man muss allerdings zugeben, dass die erkenntnistheoretischen Analysen der Sprache der Moral für die sozialphilosophisch fundierte Kommunikationsethik nützlich sein können – für deren Untersuchungen und Reflexionen betreffs des ethischen oder unethischen Sprachgebrauchs. Das Wissen aus dem Bereich der Moralsemantik kann z.B. die sachliche Führung einer Argumentation unterstützen, was zur kommunikativen Integrität beiträgt, die als immanent ethische Kategorie einzustufen ist. Wenn

---

<sup>48</sup> Vgl. M. Drożdż, *Osoba i media. Personalistyczny paradygmat etyki mediów*, Tarnów 2005, S. 39–80.

<sup>49</sup> Rainer Wimmer, *Maximen einer kommunikativen Ethik* (Anm.2), S. 130–131.



man die Bedeutung von sprachlich formulierten moralischen Normen kennt, dann ist dies zumindest ein Ansatz für die Begründung solcher Normen<sup>50</sup>.

Den Versuch der begrifflichen Präzisierung hingegen verlangt m.E. die zweite, d.h. die sozialphilosophische Auffassung der Kommunikationsethik, deren Fundament axiologischen Bewertens vor allen Dingen die Würde der menschlichen Person sein sollte und erst in zweiter Linie jegliche Funktionalität und Anwendbarkeit menschlichen Kommunikationshandelns. Indessen stellt sich diese Perspektive in der analysierten Theorie ganz umgekehrt dar, wobei vom personellen Wert der menschlichen Würde als von einem grundlegenden Kriterium der Beschreibung der Kommunikationshandlungen kaum die Rede ist.

Solch ein Kriterium, was ich in meinem Beitrag aufzuzeigen versuchte, hat schon vor Jahrzehnten Dolf Sternberger gefordert und es scheint, dass seine sprachethischen Axiome nach wie vor aktuell sind. Aus der von mir dargestellten Übersicht über die kommunikative Moral betreffenden Beiträge des Autors lässt sich schlussfolgern, dass die Gültigkeit der sprachethischen Normen sich durch ihren engen Zusammenhang mit universellen Werten rechtfertigen lässt – insbesondere mit der Achtung der menschlichen Würde, die für Sternberger neben den Begriffen *Treue*, *Charakter*, *Vernunft* den Rang eines Hochwertwortes hat. Durch viele seiner Aufsätze ziehen sich eine kodierte Verteidigung von Worten des bürgerlichen Humanismus<sup>51</sup> und eine scharfe Kritik an unreflektiertem Sprachgebrauch. Die moralkritische Sicht des deutschen Publizisten begründet m.E. die Behauptung, dass der Sprache eine verblüffende Kraft über den Menschen zu herrschen innewohnen kann, wenn er sie unterschätzt oder nicht aufgeklärt rezipiert und verwendet.

Darüber hinaus hat Sternberger den Lesern seiner Beiträge vergegenwärtigt, dass in den Vorgängen, in denen die öffentliche Meinung manipuliert wird, oft Unterschiede zwischen dem Begriff und dem Stereotyp nivelliert werden, was als eine gefährliche Erscheinung zu beurteilen ist. Aus seinen Analysen des Nachkriegsdeutschen schält sich für die gegenwärtigen Forschungen aus dem Bereich der kommunikativen Moral eine wesentliche Schlussfolgerung heraus, und zwar dass es unter den weniger sozialschädlichen neutralen Stereotypen eine ganze Reihe von negativen, oft ethnisch oder religiös bedingten Vorurteilen gibt, die zur Stigmatisierung und letztendlich Diskriminierung führen. Solche Stereotype widersprechen den die menschliche Subjektivität schützenden Werten – u.a. dem Freiheitsgrundsatz.

Dolf Sternberger war sich dessen bewusst, dass die Kommunikation *de facto* die grundlegende Handlung jedes Individuums ist, in der es als eine konkrete Person zum Vorschein kommt. Es lautet eigentlich wie eine Binsenwahrheit, indessen scheint diese Tatsache in der von mir umrissenen Theorie der kommunikativen Ethik wenig relevant zu sein. Solche Theorien, die den nichtpersonalistischen Paradigmen entspringen und sich ausschließlich auf das Aufzeigen der funktionalen und instrumental Rolle des Menschen in den Kommunikationsvorgängen konzentrieren, sehe ich in Anbetracht dessen als unzureichend für die Durchführung sprachethischer

<sup>50</sup> Vgl. H.D. Brandt, *Disziplinen der Philosophie. Ein Kompendium*, Hamburg 2014, S. 45.

<sup>51</sup> Vgl. W. J. Dodd, *Jedes Wort wandelt die Welt* (Anm. 5), S. 155.

Forschungen an. Auf der Basis derartiger Paradigmen ist es schwieriger, solide Grundlagen der Kommunikationsethik zu schaffen, die gerade als Ethik die Analysen kommunikativen Handelns mit der inneren Sphäre des Individuums verbinden sollte. Jede Sprechhandlung ist doch die Erfahrung einer konkreten Person und wird von dem Empfänger zuallererst in seinem Inneren, also auf der Erlebnis – und Bewusstseinssebene wahrgenommen. Deswegen sollte man das durch den Personalismus erarbeitete Konzept der Person als das grundsätzliche Fundament kommunikationsethischer Untersuchungen anerkennen. Mit anderen Worten sollte den Ausgangspunkt für diese Untersuchungen die Metaphysik der Person bilden, d.h. die innere Erfahrung des Menschen sowie seine Bewusstsein – und Freiheitsakte, die den Raum kommunikativen Handelns bedingen und bilden. Kommunikationsethiker sollten sich in ihren sprachethischen Untersuchungen über diese Bedingungen im Klaren sein. Ich meine, dass Dolf Sternbergers Nachkriegsreflexionen über *die Menschlichkeit der Sprache* für sie eine wertvolle Anregung darstellen.

Demnach ist die Kommunikationsethik – verstanden aus der Perspektive des Aufbaus zwischenmenschlicher Beziehungen – sowohl eine wissenschaftliche Disziplin, die die Kriterien der Beschreibung von Sprechhandlungen vor allem in enger Relation zu den Leistungen des Personalismus festlegen soll und diese Kriterien begründen muss, um damit eine vertiefte Einsicht in die Werte zu ermöglichen, auf welche sich der moralische Sprachgebrauch zu stützen hat, als auch eine didaktische Disziplin, deren Aufgabe es ist, Reflexionen über die moralische Qualität gegebener Sprechakte in Anlehnung an die erarbeiteten Kriterien anzustellen und damit die Gestaltung der Kommunikationshaltungen der Sprachbenutzer zu beeinflussen. Solch eine Fundierung der Kommunikationsethik kann m.E. zur Verbesserung der Qualität des sprachlichen Mithandelns von Menschen in ihren Kommunikationsgemeinschaften beitragen.

## Bibliographie

- Arens E., *Die Bedeutung der Diskursethik für die Kommunikations – und Medienethik*. In: R. Funiok, (Hrsg.), *Grundfragen der Kommunikationsethik*, Konstanz 1996, 73–96.
- Brandt H. D., *Disziplinen der Philosophie. Ein Kompendium*, Hamburg 2014.
- Bülow E., *Kommunikative Ethik*, Düsseldorf 1972.
- Cegiela A., *Słowa i ludzie. Wprowadzenie do etyki słowa*, Warszawa 2014.
- Dieckmann W., *Wege und Abwege der Sprachkritik*, Bremen 2012
- Dodd W. J., *Dolf Sternberger und die Sprache*. In: M. Borchardt (Hrsg.), *Dolf Sternberger. Zum 100. Geburtstag*, Berlin 2007, 35–48.
- Dodd W. J., *Jedes Wort wandelt die Welt. Dolf Sternbergers politische Sprachkritik*, Göttingen 2007.
- Drożdż M., *Osoba i media. Personalistyczny paradygmat etyki mediów*, Tarnów 2005.
- Endriss L., *Ignoranzfallen am Arbeitsplatz. Subtile seelische Gewalt aufdecken – Betroffene stabilisieren*, Hamburg 2015.

- Fischer-Hupe K., *Victor Klemperers „LTI. Notizbuch eines Philologen“*. Ein Kommentar, Hildesheim 2001.
- Habermas J., *Moralbewusstsein und kommunikatives Handeln*, Frankfurt a. M. 1983.
- Habermas J., *Theorie des kommunikativen Handelns*, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1981.
- Heringer H. J., „*Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort*“. *Politik – Sprache – Moral*, München 1990.
- Heringer H. J., *Sprachkritik – die Fortsetzung der Politik mit besseren Mitteln*. In: idem (Hrsg.), *Holzfeuer im hölzernen Ofen. Aufsätze zur politischen Sprachkritik*, Tübingen 1982, S. 3–34.
- Kashapova D., *Sprachverständnis und Sprachideal des Nationalsozialismus*. In: J. Kili-an (Hrsg.), *Sprache und Politik. Deutsch im demokratischen Staat*, Mannheim 2005, S. 31–42.
- Kastner M., *Ethische Kommunikation*. In: A. E. Auhagen (Hrsg.), *Positive Psychologie. Anleitung zum „besseren“ Leben*, Weinheim, Basel 2008, 114–135.
- Keuth H., *Erkenntnis oder Entscheidung. Zur Kritik der kritischen Theorie*, Tübingen 1993.
- Klemperer V., *LTI. Notizbuch eines Philologen*, Leipzig 1975.
- Kraft F., *Von guten und von bösen Wörtern*. In: J. Haberer, F. Kraft (Hrsg.), *Lesebuch. Christliche Publizistik*, Erlangen 2004, 193–197.
- Preyer G., *Sprachethik*, „Ethik und Sozialwissenschaften“, Jg. 2, Heft 2, 1991, S. 179–191.
- Pegelow Kaplan T., *Macht und Geschichte der Wörter. Dolf Sternbergers „Wörterbuch des Unmenschen“ als sprachkritisches Dokument der frühen Bundesrepublik*, „Zeit-historische Forschungen / Studies in Contemporary History“ 8/2011, 156–160.
- Schulz F., *Moral – Kommunikation – Organisation. Funktionen und Implikationen normativer Konzepte und Theorien des 20. und 21. Jahrhunderts*, Wiesbaden 2011.
- Sutor B., *Kleine politische Ethik*, Bonn 1997.
- Traverso P., *Victor Klemperers Deutschlandbild – ein jüdisches Tagebuch*, „Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte“ XXVI/1997.
- Sternberger D. et al. (Hrsg.), *Aus dem Wörterbuch des Unmenschen*, Hamburg und Düsseldorf 1968.
- Sternberger D., *Gute Sprache und böse Sprache*. In: idem et al., *Aus dem Wörterbuch des Unmenschen*, 311–327.
- Sternberger D., *Maßstäbe der Sprachkritik*. In: idem et al., *Aus dem Wörterbuch des Unmenschen*, 269–288.
- Sternberger D., *Über die Menschlichkeit der Sprache*, „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ aus dem 6. August 1960 (Text in der Beilage zur FAZ mit dem Titel „Bilder und Zeiten“, Nr. 182).
- Wimmer R., *Maximen einer kommunikativen Ethik, ihre Begründung und ihre Verwendung in der Praxis*. In: Karl Ermert (Hrsg.), *Sprachliche Bildung und kultureller Wandel*, Rehrburg-Loecum 1990, 129–172.
- Zillig W., *Natürliche Sprachen und kommunikative Normen*, Tübingen 2003.
- Żyliński L., *Czasopisma literackie i kulturalno-polityczne w Niemczech po 1945 roku*, „Twórczość“ 1/1991, 122–128.

### **Schlüsselwörter**

Kommunikationsethik, Dolf Sternberger, Achtung der Menschenwürde in den Sprechhandlungen, sich auf Werte stützender moralischer Sprachgebrauch.

### **Abstract**

#### **About the tasks of the contemporary communication ethics from Dolf Sternberger's post-war reflection perspective on communication morality**

The aim of the publication is to analyze the tasks of the contemporary discourse of the communication ethics in relation to post-war reflection of the German journalist Dolf Sternberger concerning the moral use of language and to point out new research and didactic perspectives of this discourse. The author turns reader's attention to the need to justify moral communication rules, primarily on the personalistic basis recognizing interpersonal communication as personal participation of language users in a given community. Moreover, he states that the task of communication ethics as an academic discipline is, among other things, to establish criteria for describing speech actions in relation to highly regarded values and those protected by law and to identify mechanisms of unethical use of language. According to him, communication ethics as a didactic discipline should promote values on which moral use of language is based, show effects of unethical speech actions and among others, propagate desirable ways of using a word on a moral basis.

### **Keywords**

communication ethics, Dolf Sternberger, respect for human dignity using language, values on which moral use of language is based.